

„Imperator“ auf seinen künftigen Fahrten vor Unglück bewahrt bleibt — Menschenopfer hat er schon bei seinem Bau genug gefordert. Zehn Arbeiter sind während seiner Bauzeit auf der Vulkanwerft tödlich verunglückt, viele andere sind zu Krüppeln geworden. Der Werftbetrieb ist ein mörderischer Betrieb infolge der Jagd nach Höchstleistungen, die schon beim Bau der modernen Schiffsriesen eine unheilvolle Rolle spielt. Aber die Werftarbeit erzeugt auch einen hohen Grad von Solidaritätsgefühl. Das Bewußtsein von der Notwendigkeit festen Zusammenhaltens ist den Werftarbeitern in Fleisch und Blut übergegangen. Aus dem dröhnenden Lied, das die Arbeit auf den Werften singt, klingt die Zuversicht, daß es der vereinigten Kraft, die solche Riesenwerke schafft, auch noch gelingen muß, Beherrscherin des eigenen Schicksals zu werden.

R. Perner.

## Wandern!

Wenn Wald und Heide junges Grün gewinnen,  
Das Reichen schüchtern aus dem Grase sieht,  
Die Wolken segeln und die Bäche rinnen  
Und rudern hoch im Blau der Kranich zieht:  
Dann wacht dem Deutschen in Gemüt und Sinnen  
Alljährlich auf der alten Sehnsucht Lied. . . .

**J**a, die deutsche Wanderlust! Man sieht sie aus jedem lachenden Antlitz beim Frühlingssonnenschein leuchten, sieht sie in den Scharen wanderfreudiger junger Menschen verkörpert, denen man im Frühling so zahlreich begegnet. Wie hofft man dann, diese Wanderfreude möchte anhalten und all die bleichlichtigen und schmalwangigen jungen Menschen nun das ganze Jahr lang recht oft aus der dumpfen Stadt hinausführen, damit sie aus der Natur Lebensfreude, Lebens- und Kampfesmut holen! Aber gerade, als hätte es den meisten nur der Frühling angetan, läßt die Sehnsucht nach draußen mit der fortschreitenden Jahreszeit merklich nach, und mancher Freund, den man im Frühling stets gern zu Fußtouren bereit findet, hat im Sommer aus den verschiedensten Gründen die Lust dazu verloren. Der eine geht wohl morgens gern ein Stündchen in den näher gelegenen Wäldern spazieren, kehrt aber mittags wieder heim, um auf das etwas reichlichere Sonntagsmahl nicht verzichten zu müssen und um der großen Hitze zu entrinnen. Ein anderer hat sich schon die ganze Woche auf das „Aus-schlafen“ gefreut und soll nun zu unserer Wanderung womöglich noch früher aus den Federn als in der Woche; da verzichtet er lieber auf die ganze Partie. Noch ein anderer will turnen, schwimmen oder in ähnlicher Weise etwas für seine Gesundheit tun; und wieder ein anderer möchte auch Sonntags gern ein Stündchen lesen, und alle glauben, daß sie diese ihre besonderen Freuden bei einer Wanderung entbehren müssen.

Da will ich nun von u n s e r e m W a n d e r s t e m erzählen, bei dem nicht nur der einen fröhlichen, angenehmen Tag verlebt, der des Wanderns wegen hinausgeht, bei dem vielmehr auch all die Vorgenannten, die ihre lieben Lebensgewohnheiten nicht missen möchten, zu ihrem Rechte kommen.

Wir, ein kleiner Kreis lebensfröhlicher junger Menschenkinder, wandern so oft hinaus, als wir es mit unseren Pflichten gegen die Gesamtheit nur irgend vereinbaren können. Und doch ist uns jeder Wandertag aufs neue ein Fest, an das wir so lange gern und freudig zurückdenken, bis wir eine neue Wanderung in Aussicht haben, deren Vorbesprechung schon die Annehmlichkeiten der Tour einleitet.

Damit während des Tourentages alles in schönster Harmonie verläuft, stellen wir erst die Teilnehmer möglichst passend zusammen. Große Gesellschaften sind für die geschilderten Tageswanderungen zu vermeiden; man bilde lieber verschiedene kleine Gruppen gut harmonisierender Teilnehmer, sozusagen eine „Tourenfamilie“, die den ganzen Sommer oder noch länger Bestand hat, vielleicht 6 bis 10 untereinander gut Bekannte, die es fertig bringen; einmal einen ganzen Tag nur der Freude zu leben, in jeder Lage ihre gute Laune behalten und nicht zu empfindlich gegen Witterungseinflüsse sind. Daß jeder einen Rucksack hat, ist selbstverständlich, und die „Begütertesten“ leisten sich einen Kochapparat, den man zu nicht allzuteuren Preisen überall haben kann. Am praktischsten sind ausreißende große, leichte Aluminiumtöpfe, die den Rucksack nicht zu sehr belasten. Auf den Touren herrscht Gütergemeinschaft, nachdem vorher besprochen worden ist, was jeder mitzubringen hat; bei der Vorbesprechung wird natürlich noch Treffpunkt, Weg und Ziel der Wanderung nach einer guten Karte festgesetzt.

Wir legen Wert darauf, auf diesen unseren Tagestouren die weitere Umgebung unseres Wohnortes (Berlin) kennen zu lernen, vor allem deshalb, weil in der nächsten Umgebung der Großstadt der Menschenstrom der Erholungsbedürftigen doch ein ruhiges

Genießen unmöglich macht. Dann aber auch, weil wir stets gern in einer anderen Gegend feststellen, daß die immer noch viel verlästerte Mark doch ein herrlicher Fleck Erde ist. Da muß ich denn doch unsere „Fahrtgeldverschwendung“ verteidigen, denn eine Mark und mehr, die wir oft ausgeben, will manchem jungen Freunde als eine zu hohe Belastung seines Etats erscheinen. Aber wir bringen das Fahrgeld schon wieder ein; es ist nämlich in der Regel die einzige bare Ausgabe auf unserer langen Tour; diese ist auch nicht für jeden Sonntag gedacht, sondern vielleicht allmonatlich einmal als „Sonntag der Sonntage“. Wir halten's also mit dem Liede: „In der Tasche wenig Geld, doch das Ränzlein wohl bestellt“ und stärken uns während des ganzen Marsches, aus unserem Rucksack, der allerdings zur Feier des Tages mit außergewöhnlichen Herrlichkeiten gefüllt ist.

Am Tourentag dann früh hinaus, und auch trübes Wetter oder ein paar Regentropfen schrecken uns nicht; wir sind ja so gekleidet, daß wir schon etwas vertragen können. Am schönsten ist's natürlich, wenn wir so zeitig draußen sind, daß wir den Sonnenaufgang erleben, und die heilige, weihvolle Morgenfrühe erhebt uns schon von vornherein über das Alltägliche und gibt uns Festtagsstimmung. Dann geht's mit Sang und Klang in den erwachenden Tag hinein; nach ein, zwei Stunden wird der Morgenkaffee auf unseren Kochern bereitet, und hier kommt es uns auch wieder zugute, wenn wir weiter von der Stadt entfernt sind. Denn sind wir nicht gerade an schönem, klarem Wasser, so steht uns hier der Brunnen jedes Bauern gern zur Verfügung, und wenn wir unsere Wanderung wieder aufnehmen, haben wir uns nicht nur gestärkt, sondern nehmen in unserer Flasche auch noch die Reste unseres eben bereiteten Kaffees oder Tees mit, die besser den Durst löschen und gesünder sind als selbst Selter, das man in den Vorortlokalen leider meist enorm teuer bezahlen muß. So gestärkt wandern wir rüstig mit der Sonne weiter, höchstens uns eine kleine Frühstückspause gestattend, bis Mittag durch. Da haben wir dann schon so viel gesehen, wie andere Langschläfer nicht am ganzen Tag, und auch schon etwas „geleistet“: wir haben oft schon 25 Kilometer hinter uns.

Die Touren werden immer so eingerichtet, daß wir mittags an einem See anlangen. Das ist ein ganz besonderer Vorzug der Mark, daß sie in fast allen ihren Teilen Seen, mindestens aber ein Fließchen hat. Hier wird nun die Rast gehalten, d. h., wir lassen uns für den größten Teil des Tages häuslich nieder. Nachdem wir hier in jedem Falle konstatiert haben, daß dies doch zweifellos der schönste Platz ist, den wir jemals gefunden, und die Schönheiten dieses Fleckchens Erde in allen Tonarten gepriesen haben, geben wir profanischeren Gedanken Raum und denken ans Mittagessen. Derweil die verschiedenen Gerichte gar werden, reinigen und erfrischen wir uns für das bevorstehende Mahl durch ein Bad in den Fluten, eine uns unentbehrlich gewordene Beigabe der Touren. Unser Appetit wird dadurch natürlich noch vermehrt und mit wahren Löwenhunger geht's ans Essen.

Ich bin entschieden für „opulente“ Mahlzeiten, vor allem, weil man Sonntags doch gern etwas reichlicher und besser ist als in der Woche, dann aber auch, weil es ein besonderer Reiz der Touren ist, wenn man sich aus dem Rucksack mehrere „Gänge“ hervorzaubert; z. B. läßt sich folgendes Menu: Suppe, Makkaroni mit Schinken, Büchsengemüse, Eierkuchen mit Kompott — auf vielleicht drei Kochern leicht herrichten und stellt sich bei mehreren Teilnehmern auch nicht viel teurer, als wenn man sich an Suppe und Würstchen nur für zwei Stunden „satt“ isst.

„Die Rast“ hat uns also schon das Sonntagsmahl und das Schwimmen gebracht; und auch der größten Hitze entgehen wir durch das Lagern, bis die Sonne etwas tiefer steht. Jetzt kommt das Ausruhen, vielleicht „Aus-schlafen“, dann turnt und balgt man nach Herzenslust herum, und wer daran keinen Gefallen findet (wir haben allerdings ein solches Wunderexemplar von einem jungen Menschen noch nicht entdeckt), mag abseits von diesem fröhlichen Treiben sein Buch lesen. So hat jeder, was sein Herz begehrt — und nun stelle man sich über diesem Wilde lachenden Sonnenschein, zu unseren Füßen den See, dann die glücklichen Gesichter der „Tourenfamilie“ und ihr Jubeln und Lachen vor —, ist's da zu verstehen, daß diese Wandertage zur heißen Sommerzeit für uns immer wieder ein Born der Freude sind? . . .

Nach solchen Tagen köstlichster Ungebundenheit, harmlosen Frohsinns und reinsten Genusses kommt uns dann in der Woche um so stärker die Erkenntnis, wie freie Zeit und einige Mittel, sie auch zu genießen, eine Lebensnotwendigkeit sind, uns zu harmonischen Persönlichkeiten zu gestalten, und höher schlagen dann unsere Herzen in dem Bewußtsein, daß wir redlich unser Teil dazu beitragen, die Menschheit wieder frei zu machen, daß wir ihr Zeit und Mittel erringen helfen, das Leben zu genießen, daß wir sie fähig machen helfen, edle Freuden zu empfinden.

Lucy Peters.